

**Lorenz Marti**

## Die Botschaft der Sterne

Es gibt mehr Sterne im Universum als Sandkörner auf der Erde. Die Ausmasse des Sternenhimmels sind wahrhaft astronomisch. Trotz der vielen Himmelslichter bleibt das All aber weitgehend dunkel. Die Sterne sind über so grosse Distanzen verstreut, dass sie in den kosmischen Räumen eine Seltenheit darstellen.

Sterne sind riesige Kugeln aus sehr heissen und stark leuchtenden Gasen. In ihrem Innern erzeugen sie während Jahrmilliarden Energie in Form von Licht und Wärme. Dies geschieht durch eine sogenannte Kernfusion, bei der zwei Atomkerne zu einem neuen Kern verschmelzen.

Ein bemerkenswerter Vorgang: Das Allerkleinste, was es überhaupt gibt, die Atome und Elementarteilchen, ermöglicht das Allergrösste, die Sterne mit ihrem Licht. Und umgekehrt gilt: Die mächtigen Sterne erzeugen die winzigen subatomaren Teilchen. Kleinstes und Grösstes sind aufeinander bezogen und bedingen sich gegenseitig, als ob ein unsichtbares Band den ganzen Kosmos durchziehen und alles mit allem verbinden würde. Im buddhistischen *Avatamsaka-Sutra* heisst es: „Das gesamte Universum spiegelt sich in jedem Ding wider, bis hinunter zum kleinsten Staubkorn.“

Die Sterne scheinen unveränderlich am Himmel zu stehen und werden deshalb im Unterschied zu den wandernden Planeten auch Fixsterne genannt. Doch der Eindruck täuscht. Sterne bewegen sich mit extrem hohen Geschwindigkeiten, nur sind sie so weit von uns entfernt, dass wir ihre Bewegungen nicht wahrnehmen können. In ein paar Tausend Jahren wird es die vertrauten Sternbilder aber nicht mehr geben, die beteiligten Sterne haben sich dann weit voneinander entfernt.

Der Anblick eines Sterns ist eine kleine Sensation: Ein Licht, das (von uns aus gesehen) Jahrzehnte, Jahrhunderte oder gar Jahrmillionen durch den Weltraum gewandert ist, kommt hier an - und zwar exakt in dem Moment, wo wir den Stern sehen! Es erreicht uns als Gesandter aus längst vergangenen Zeiten. Und erzählt uns etwas über den Lauf der Welt und über das, was wirklich wichtig ist im Leben.

Sterne sind stille Botschafter. Sie helfen uns, im täglichen Durcheinander das rechte Mass zu finden. Der Vorgang des Ausmessens bildet im Abendland das ursprüngliche Prinzip der Meditation. Das lateinische Wort *meditari* bedeutet geistig abmessen, einem Massstab folgen (eine Bedeutung, die noch in unserem Wort Meter aufscheint). In der Meditation werden Welt und Leben vermessen, bis an die Grenzen des Unermesslichen.

Die Betrachtung der Himmelslichter ist eine der ältesten Formen der Meditation. Die frühen Himmelslaboratorien waren zugleich Andachtsstätten. Beim Steinkreis von Stonehenge in Südengland dienten die aufrecht stehenden Steinblöcke ebenso der astronomischen Beobachtung wie dem religiösen Kult. Die Azteken, Inka und Maya bauten ihre Tempelanlagen nach astronomischen Messungen. Die Ägypter richteten ihre Pyramiden nach dem Sternenhimmel aus.

Wo das Bewusstsein eines kosmischen Zusammenhangs erwacht, wird die Welt weit und offen. Die Wellenschläge des Alltags verlieren an Bedeutung. Ruhe kehrt ein. Das Licht der Sterne vermag uns zuverlässig durch die Stürme des Lebens zu navigieren, wie Kierkegaard feststellt: „Wenn der Seefahrer draussen auf dem Meer liegt, wenn alles um ihn wechselt, wenn die Wogen geboren werden und sterben, so stiert er nicht in diese hinein, denn sie wechseln. Er sieht hinauf zu den Sternen!“

Wer heute allerdings in den nächtlichen Himmel schaut, sieht je nach Gegend nicht mehr viel. In dicht besiedelten Gebieten vertreibt die künstliche Dauerbeleuchtung die Schatten der Nacht, sodass am Himmel immer weniger Sterne zu sehen sind. Das Verschwinden des Sternenlichts steht in einer merkwürdigen Parallelität zur wachsenden Orientierungslosigkeit der Gegenwart.

Wir brauchen den Blick in die Ferne. Wir brauchen die Sterne. Sie weisen uns den Weg. Ihre Lichter sind Zeichen der Hoffnung. Ihr majestätisches Schweigen lässt manch aufgeregtes Geplapper verstummen, ganz besonders das unaufhörliche Geschwätz im eigenen Kopf. Ihre Ruhe steckt an. Sie kritisieren uns nicht, sie loben uns nicht, sie lassen uns einfach sein, so wie wir sind.

Die Sterne leuchten für jede und jeden, ohne Bedingung und ohne etwas zu erwarten. Sie schicken ihr Licht zu uns, ohne zu fragen, ob die weite Reise zur Erde sich lohne. Sterne rechnen nicht. Sie leuchten. Und sind uns gerade so leuchtende Vorbilder.

*Aus:*

*Lorenz Marti: Eine Handvoll Sternenstaub. Kreuz-Verlag 2012*